Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 3 (1896)

Heft: 2

Artikel: Firnisse für Webgeschirre

Autor: E.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haïtienne und Façonnés mit Filetés-Effekt ist die Nachfrage eine derartige, dass die Erzeugung den Anforderungen nicht gerecht werden kann. Schwarze Damas haben ansehnlichen Konsum, farbige Damas halten sich gut und werden vorwiegend Handstühlen übergeben; ferner wird viel in Damas ombré, Damas fond gros de Tours, Damas Pékin in Abschattirung von Kettatlas in gros de Tours, in Méxicaines mit Dessins im Genre Louis XV. und Louis XVI. gearbeitet. In den neuesten Claudekollektionen sind letztere Mustergattungen stark vertreten in Weiss oder in hellen Farben; der Grund ist in Taffet und die Streifen in verschiedenen Armuren ausgeführt. Die in mehrfarbigen Ketten erstellte Zeichnung zeigt meistens zierliche Blumenmotive, die eher abgesetzt als guirlandenartig verschlungen dargestellt werden. Pékins façonnés mit hübschen Brochéeffekten werden auch vielfach gemustert und zwar zieht sich die durch Schusseffekt bewirkte Zeichnung über die farbigen Streifen hin. Man sieht auch viele Brochés, welche mit der Plattstich- oder Plumetislade, wie solche hauptsächlich im Kanton Appenzell gebräuchlich ist, erstellt worden sind.

In Sammeten ist die Nachfrage nach façonnirten Stoffen grösser als nach glatten; Pékins erhalten den Vorzug und werden theilweise auch bedruckt verlangt.

Im Bändermarkte ist es sehr rührig; Satinbänder, schwarz wie farbig, sind gut gesucht, façonnirte Sorten, wie Armures, haben viel Interesse, Écossais werden gleichfalls gefragt. In Nouveautés sind hauptsächlich héliotrope Farben von der Mode begünstigt.

Der „Berliner Confectionair“ gibt folgende Winke für Neuheiten in Seidenstoffen für die Wintersaison 1896/97:

Nach den brillanten Kollektionen der letzten und der gegenwärtigen Saison wird es der Fabrik nicht leicht werden, für den Winter sich selbst zu überbieten. Es treffen bereits einige Versuchsmuster ein, um den Rath des Zwischenhändlers darüber einzuholen.

Taffetas ist während des vergangenen Jahres in die Reihe der klassischen Qualitäten aufgenommen worden. Er wird sich auch für den nächsten Winter nicht verdrängen lassen. Daneben scheinen jedoch die mehr ausdrucksvollern Grains, wie Failles, Epinglés und Gros de Londres Berücksichtigung zu finden. Die Satins werden mit Bestimmtheit weiter ausgeführt, desshalb ist es gut, sich auf Merveilleux, Duchesse und Peau de soie einzurichten. Man hält viel von Schwarz und von Schwarz mit buntfarbigen abgesetzten, sehr weit gestellten Blumendessins, die Figuren in Mittelgrösse und hoch brochirt.

Neue Entwürfe im Piqué-Fond, als wenn der Grundstoff abgesteppt wäre, werden versucht. Die Zeichnungen bilden entweder gerade, viereckige oder unregelmässige, schuppenartige Schildkröten-Figuren. In Schwarz trennt man sie durch Contouren, in Caméleon-Bindung tritt der Ausdruck der einzelnen Körper ohnehin scharf hervor.

Man erwartet grosse, weniger ramagirte als abgesetzte Muster in schwarzen und farbigen Damassés für Gesellschaftsroben, kleinere Dessins in minder schweren Qualitäten für Blousen.

Auch Streifen, und namentlich Satins- und Moiréstreifen abwechselnd in gleichen Breiten, werden gangbar sein. Für kleinere Effekte wählt man vielfache, dicht durch einander gezogene Schlangenlinien, sogen. Maccaroni-Motive. Ebenso wird in grossen, verschiedenfarbig zusammengesetzten Blockcarreaux und in Caméleons-Ecossais gemustert.

Chinés-Pompadours (Mexicaine), jedoch nicht in Bouquets wie bisher, sondern in abgesetzten Kränzen, von denen man 2—3 vereinigt und sodann in eine kurze Ranke auslaufen lässt, werden in verschiedenen Variationen hergestellt. Es sind hiefür kleine Blumen, wie Vergissmeinnicht, Veilchen, Stiefmütterchen, Maiglöckchen u. s. w. zu wählen und die Züge der Ranken äusserst schmal und zierlich zu entwerfen.

Velvets werden in allen möglichen Dessins gebracht und namentlich in Mustern ähnlich den Zeichnungen, welche das Sèvres-Porzellan trägt. Es ist bereits die fachmännische Bezeichnung „Fayance“ dafür festgesetzt; die Grundfarbe ist porzellanweiss.

Man nimmt allgemein an, dass auch die nächste Saison für die Seidenfabrikation sich günstig gestalten wird und dass nur in Folge der Festtage und wegen der verschiedenerorts um diese Zeit auszuführenden Inventaren momentan ein Stillstand in der Aufgabe neuer Ordres erfolgt sei. F. K.

Firnisse für Webgeschirre.

Das einfachste Mittel, Webgeschirre zu firnissen, ist gekochtes Leinöl. Damit der Faden nicht zu hart wird, ist das gefirnisste Geschirr anstatt bei heisser künstlicher Wärme an der freien Luft zu trocknen.

Hermann Dornig, Weberei-Direktor, gibt in seinem Werke: „Die Praxis der mechanischen Weberei“ folgendes Rezept an: In einem Gefässe, das circa zur Hälfte gefüllt wird, werden 10 Liter reines Leinöl erwärmt, ohne direktes Feuer. Ist dasselbe auf circa 30 ° R. gebracht worden, so sind $^1/_2$ Kg. gestossene Silberglätte

zuzusetzen und das Ganze vollständig zu kochen. Zeigen sich dann die ersten Blasen, so hat man $^1/_4$ Kg. geschnittenes reines Bienenwachs beizumischen. Ist letzteres gelöst, so müssen noch 50—100 Gr. Mennige hinzugethan und das ganze Gemisch so lange weiter gekocht werden, bis die Blasen eine zusammenhängende Blume bilden. Dies dauert ungefähr 15 Minuten, während das ganze Kochen von Anfang bis Ende, je nach dem Feuer, 30—45 Minuten beansprucht. Dieser Firniss soll den Webgeschirren eine vorzügliche Glasur geben, so dass sie sehr leicht gehen und vorzügliche Haltbarkeit erhalten, besonders wenn man sie 4—6 Tage trocknen lässt.

In Folge der von der Zürcher. Seidenwebschule im Verein mit der Seidenindustrie-Gesellschaft des Kantons Zürich erlassenen Preisausschreibung wurden im Jahre 1889 folgende Rezepte als Mittel zur Aufhebung der Nachtheile neuer Geschirre eingesandt, welche sich bewährt haben sollen:

1. Rezept: $4^1/_2$ Liter Wasser, 125 Gr. Marseillaner-Seife, 125 Gr. weisses Wachs, $^4/_{10}$ Liter guten Sprit, 1 Esslöffel voll Glycerin.

2. Rezept: 3 Liter Wasser, 375 Gr. Seife, 250 Gr. weisses Wachs, $^1/_{10}$ Liter Leinölfirniss.

Man zerschneidet Seife und Wachs in kleine Stücke, löst jedes für sich in siedendem Wasser auf, giesst sie zusammen und mischt Sprit und Glycerin, beziehungsweise Leinölfirniss darunter.

Die zu appretirenden Geschirrflügel hängt man auf, schiebt ein rundes Eisen oder Messingstäbchen durch die Litzenaugen (Ricke) jedes Flügels, damit die Augen nicht zusammenkleben, hängt Gewichte an die Flügel und trägt den warmen Appret mit einer Bürste auf.

Das Geschirr lässt man aufgehängt und gestreckt an einem warmen Orte trocknen, bürstet es nachher, damit die Litzen sich auseinanderlösen und zieht die Stäbchen heraus.

Es empfiehlt sich, die Flügel zum Schluss auf einem Tisch ausgebreitet mit Schlupfpulver einzureiben.

Fertigt man die Geschirre auf der Geschirrfassmaschine an, so kann man beim Abnehmen der Flügel das Eisenstäbchen durch die Litzenaugen bringen, indem man es demjenigen der Maschine nachschiebt. E. O.

Spinnen-Seide.

Im Beginne des 18. Jahrhunderts schenkte ein gewisser Bon, Präsident des Gerichtshofes in Montpellier in Südfrankreich, der Akademie einige Seidenmuster, welche aus den Cocons einer im südlichen Frankreich heimischen Spinnengattung hergestellt waren. Die Schwierigkeit, auf diese Weise Seide herzustellen, bestand darin, dass man es nicht für möglich hielt, eine entsprechende Menge von Cocons zu erhalten. Seit jener Zeit sind in Asien, Afrika, Amerika und Australien Spinnen aufgefunden worden, die sehr ausgiebige Gewebe anfertigen. Der Forscher Francis Harnier lenkte die Aufmerksamkeit auf eine in Indo-China heimische Spinne, welche sich durch das Spinnen sehr starker Fäden auszeichnet, welche von der dortigen Bevölkerung zur Erzeugung eines eigenartigen Gewebes, genannt „tong hay touantse“, zu deutsch „Seide der östlichen See“ verwendet werden. Auch der Reisende M. Fauvel, der sich lange Zeit in China aufhielt, bemerkte diese Spinnen, welche in den Aesten der Fichten gelbe, seidenähnliche Gewebe spinnen die so fest sind, dass sich sogar kleine Vögel in denselben fangen. — In Java und Neu-Guinea kommen grosse Spinnen-Gattungen vor, welche Netze von mehreren Metern im Durchmesser und von unglaublicher Stärke und Festigkeit anfertigen. Auch in Madagaskar und Australien, an der Westküste vou Afrika und an den Ufern des Congo, in Paraguay und Argentinien sind ähnliche Netze erzeugende Spinnen heimisch. Réaumur, welcher von der Akademie der Wissenschaften aufgefordert wurde, die oben erwähnten Experimente Bon's zu prüfen, erblickte, wie schon angeführt, die einzige Schwierigkeit in der Erhältlichkeit einer entsprechend grossen Zahl von Cocons. Auch war er der Meinung, dass es, um ein grosses Resultat zu erzielen, nöthig wäre, den Faden sofort, nachdem er von der Spinne erzeugt wird, in Behandlung zu nehmen, zu verarbeiten. Der Engländer Roll machte einige diesbezüglich interessante Experimente; er wand den von der Spinne erzeugten Faden sofort auf, und fand, dass das Thier denselben ununterbrochen ungefähr 5 Minuten hindurch mit einer Geschwindigkeit von 165 Fuss per Minute abgab. Der London Society of Corts zeigte er ein Muster Seide, bestehend aus Fäden von zirka 20,000 Fuss Länge, welche Masse von 22 Spinnen in weniger als zwei Stunden erzeugt worden war.

Der Missionär Cambouc hat vor Kurzem erst eingehende Studien über die von einer grossen Spinnen-Gattung in Madagaskar erzeugten Gewebe gemacht. Er brachte zwei dieser Spinnen derart in einen Behälter, dass das hintere Ende des Körpers aus dem Behälter herausragte. Er fing nun an, den von den Spinnen sekretirten Faden aufzuwinden. Jede Spinne lieferte ihm auf diese Weise einen Faden von zirka 100 Meter Länge. Er bemerkte jedoch, dass der Faden nach dem Eierlegen in grösserer Quantität ge-